
(Beginn Band 1 von 2)

Antwort: Gut, meine Eltern sind geborene Mattersburger, und ich bin in die (???)¹ Volksschule in Mattersburg gegangen, bis zur vierten Klasse, und dann bin ich übergegangen ins Realgymnasium. Dann hat es schon begonnen...die Sache mit Hitler, in Deutschland war es schon...das war im Jahr 1933, glaube ich, war der Umbruch. Und da war es schon unmöglich, dass ich weiterstudieren soll. Da habe ich keine andere Möglichkeit gehabt, habe ich zum Vater gesagt: „Weißt du, die Schuhe gefallen mir gut!“ Ich hätte wollen aber von Grund auf die...ich hätte gern das Fach von Grund auf lernen wollen. Er war nicht sehr einverstanden, aber nachher hat er mit dem Direktor gesprochen. Wir haben die Vertretung von Bally² gehabt, er hat gesprochen mit dem Direktor von Bally, und die haben mich als Lehrling angenommen. Ich habe einen Mann bekommen, der mir alles erklärt. Er hat gesagt „du brauchst nicht Schuhe machen können, du brauchst nur leiten können eine Fabrik!“ Und so habe ich dort gearbeitet, bis zum Umbruch, bis zum Einmarsch von Hitler im Jahre 1938. Gut, der Abschied war schwer, denn ich war jung, und ich habe ich angefreundet mit den Arbeitern im Büro. Und einer, der immer über mir war...der mir immer gezeigt hat, was ich im Büro machen soll, wie man die Buchhaltung führt, wie man die Arbeitszettel ausfüllt und so weiter...also beim Abschied hat er Tränen in den Augen gehabt. Da habe ich gesagt „Gib mir die Hand, und versprech mir“, denn er war auch Jude, „dass wenn du irgendetwas selbst machst, dass du mich als Kompagnon annimmst!“ Ein paar Jahre später ist ein Cousin von mir nach St. Louis gegangen, und hat mir geschrieben „Ich lasse dich grüßen von Herrn Hahn! Er ist jetzt Direktor hier in einer Schuhfabrik!“ Das war der...

Frage: Ihr Vater hatte einen...

A: Wir hatten ein Schuhgeschäft. Wir hatten die Vertretung von Bally in Mattersburg.

F: Wie hießen ihre Eltern mit Vornamen?

A: Ja, der Vater Samuel Weiszberger, und Jenny Weiszberger. Und meine Mutter war eine geborene Rosenberger, auch aus Mattersburg.

F: Sie sind in die israelitische Volksschule gegangen, und dann später ins Gymnasium in Mattersburg. Haben sie da Antisemitismus verspürt in Mattersburg? Oder wie war die Atmosphäre 1933, wo man gesehen hat, was in Deutschland passiert ist?

A: 1933 bin ich schon nicht mehr in die Schule gegangen. Solange ich in der Schule war, habe ich keinen Antisemitismus gefühlt. Ich war mit den Mitschülern sehr gut. Ich kann ihnen eine Anekdote erzählen: als die Nazis schon in Österreich waren, in Mattersburg, ist der Stellvertreter von Eichmann – Koch, der die burgenländischen Juden liquidiert hat – ist so gegangen auf der Straße in Mattersburg. Da hat er mich gerufen und gesagt: „Übersetze mir, was da steht!“, beim Tempel. Also ich habe ihm das übersetzt, und er hat dann seinem Begleiter gesagt: „Bestell ihn morgen zu mir!“ Also ich musste am nächsten Tag bei ihm in Eisenstadt erscheinen. Und ich stehe draußen vor dem Büro, und da kommt einer in der Uniform, schon in der Uniform vom deutschen Militär, der mit mir ins Gymnasium gegangen ist. Und der hat mich groß begrüßt und mir die Hand gegeben. Und er hatte inzwischen die Tür aufgemacht und gesehen, wie der mir die Hand gegeben hat. Da schreit er: „Was, einem deutschen Volksgenossen gibst du die Hand?“, und er hat mir eine gegeben, dass ich durch den ganzen Korridor geflogen bin.

F: Und dieser Schulkollege...waren sie mit dem befreundet, haben sie ein gutes Verhältnis gehabt?

A: Wir waren sehr gut miteinander. Ich sage ihnen, er hat mich groß begrüßt.

F: Hat man in Mattersburg gewusst, wer illegaler Nazi ist vor 1938?

A: Man hat es gewusst, am Tag nach dem Einmarsch von Hitler hat man gewusst, wer dabei war.

¹ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

² Wort nicht sicher verstanden (aber ich glaube, die Schuhmarke gibt es heute noch), Anm. AP

F: In Mattersburg gab es eine sehr große jüdische Gemeinde. Können sie vielleicht etwas über den Alltag in der Gemeinde erzählen? Wie hat man es z.B. in ihrer Familie mit den Traditionen gehalten?

A: Gut, Mattersburg war trotzdem ein kleiner Ort. Und damals – Television und Radio hat es nicht gegeben – es hat darin bestanden, dass man in der Früh und am Abend in den Tempel beten gegangen ist. In der Zwischenzeit hat man studiert und gelernt, jüdische Sachen, das war alles. Kein großer Zeitvertreib. Das ist nicht gewesen in Mattersburg.

F: Mattersburg war ja eine sehr religiöse Gemeinde. Wie war das in ihrer Familie, auch so?

A: Auch. In Mattersburg waren alle religiös...

Antwort²³: ...fromm...

A: ...fromm. Gut nicht religiös wie heute...ich weiß noch, wie wir in Jerusalem die gesehen haben...

A2: Die Schwarzen.⁴

A: Sie waren fromm, so wie jeder Christ, wenn er sagt „Ich bin fromm“ Von außen haben sie es nicht gemerkt, wogegen die ganz Frommen, werden sie sehen...mit dem Kaftan, haben sie es noch nie in Wien bemerkt? Sie kennen das doch von Wien aus.

F: Wie war das dann? Haben sich die jungen jüdischen Mattersburger gegen die Ideen der Älteren aufgelehnt?

A: Sicher nicht, ich sage doch, man war doch nicht...es war alles so loyal, nicht gezwungen.

A2: Alle waren orthodox.

A: Wir haben einen Fußballplatz, man hat Fußball gespielt. Und die Volksschule – die war israelitisch, aber sie hat sich nicht viel unterschieden von der christlichen Volksschule. Also man hat das Selbe gelernt wie dort, nur beim Religionsunterricht war es ein bisschen anders. Auch im Gymnasium...beim Religionsunterricht haben wir zwei-drei Juden das Klassenzimmer verlassen müssen. Wenn der Kaplan gekommen ist, um dort einen Vortrag über Religion zu halten.

F: Sie sind Samstag nicht in die Schule gegangen?

A: Ja, Samstag gegangen in die Schule, nur wir waren vom Schreiben befreit. Wir haben am Samstag nicht schreiben müssen.

F: Wie haben sie das dann gemacht, mussten sie das dann nachschreiben?

A: Ja, beim Weggehen habe ich mir das von irgendjemandem das Heft ausgeborgt, und habe das nachgeholt.

F: Es war also kein Problem für sie?

A: Nein.

F: Haben sie auch Beziehungen zu nichtjüdischen Familien gehabt, wie war da das Verhältnis? Ihr Vater hatte ein Geschäft, da kamen die Leute einkaufen, aber hatten sie auch so freundschaftliche Kontakte?

A: Es war doch da, die Hakoah war da, die Hazmoneia⁵, du weißt doch besser darüber Bescheid. Es hat jüdische Mannschaften gegeben, und die haben mit nichtjüdischen gespielt. Bis die Nazis ge-

³ der zweite Interviewpartner (Hr. Abraham HALEVY) meldet sich zum ersten Mal zu Wort, seine Aussagen sind in der Folge mit „A2“ gekennzeichnet (Anm. AP)

⁴ meint er damit orthodoxe Juden in traditioneller schwarzer Kleidung oder Juden mit dunkler Hautfarbe (aus Nordafrika oder Äthiopien oder so?) – Anm. AP

⁵ Wort nicht sicher verstanden, Anm. AP

kommen sind, haben sie nicht viel gefühlt. Ich bin zum Beispiel mit meinem Großvater durch den Ort spazieren gegangen, da sind die Leute zu ihm gekommen – „Guten Morgen, Herr Bürgermeister!“ – und haben sich beraten und besprochen mit ihm.

A2: Ich möchte einen Satz dazu sagen. Bis zum Anschluss am 13. März haben die Juden in Österreich nicht gelitten. Wir haben niemals einen Antisemitismus gegen uns gefühlt. Mein Leben lang habe ich das nie so empfunden, nie hat man mir gesagt „Du bist ein schlechter Jude!“ Ich war beim österreichischen Militär, habe ich mich da als Fremder gefühlt? Nein, wir waren alle zusammen! Die Veränderung ist gekommen nach dem 13. März, während die deutsche Armee nach Österreich gekommen ist. Da haben sie die Leute auf der Straße genommen, da mussten sie die Straßen mit der Zahnbürste reinigen.

F: Wie haben sie das erlebt, den 11. März, also den Tag, bevor Hitler wirklich einmarschiert ist. Der 11. März war ein Schabbat, das war ein Freitag. Wie haben sie diesen Tag in Erinnerung, oder die folgenden Tage?

A: Ich muss ihnen sagen: es war Freitag in der Früh, und da ist Hitler einmarschiert nach Österreich. Den nächsten Tag bin ich bei uns am Fenster gestanden und habe auf das Judenviertel geblickt. Zu hunderten ist man gekommen, um zu stehlen und zu rauben und zu zerbrechen, was man nur hat können. Ein Tag danach.

F: Von wo waren die Leute, aus Mattersburg?

A: Von der Umgebung.

F: Mattersburger waren aber wahrscheinlich auch dabei?

A: Waren auch dabei, selbstverständlich.

F: Wo hatten sie das Geschäft in Mattersburg?

A: In der Judengasse.

F: Wie haben sie das persönlich weiter erlebt, wie ist das dann weitergegangen?

A: Zwei-drei Tage später sind alle Geschäfte unter kommissarische Leitung gekommen. Und...also mich...man hat mich dazu verpflichtet, dort zu arbeiten. Der Mann, der das übernommen hat, war ein gewöhnlicher Flickschuster, der keine Ahnung gehabt hat. Die Gestapo hat mir gesagt: „Entweder du arbeitest mit ihm mit, zeigst ihm alles und bildest ihn aus, oder du gehst nach Dachau!“ Na, da habe ich mitgearbeitet, bis zu dem Tag, wo ich gewusst habe, dass ich weg kann. Da habe ich mir...ich habe ihm nicht gesagt, dass ich weggehe. Ich habe ihm gesagt „Gib mir zwei-drei Tage Urlaub!“ Und den Urlaub habe ich ausgenutzt, und bis er gemerkt hat, dass ich weg bin, war ich schon über der Grenze.

F: Sie hatten Geschwister, ja? Die Geschwister waren zu diesem Zeitpunkt auch noch in Mattersburg? Ihre Eltern und Geschwister waren im März 1938 also noch alle in Mattersburg. Wie ist es dann weitergegangen, wo ist die Familie hingekommen?

A: Mein Vater und meine Mutter sind mit meinen Geschwistern nach Wien gegangen, weil die Geschwister meiner Mutter schon alle in Wien gewohnt haben. und die waren bei denen. Ich bin alleine dort geblieben, weil ich laut Befehl bleiben musste. Und das war es. Da waren noch ein paar Jungs, die arbeiten mussten in den Geschäften, und wir haben uns getroffen am Abend. Gut, wir haben gewusst, dass wir noch ein bisschen wegfahren.

F: Wann sind sie dann von Mattersburg weg, oder wie lange waren sie noch in Mattersburg?

A: Im Mai 1938.

A2: Bis Juni 1938...

A: ...Mai 1938. Im Mai 1938 sind wir von Wien weggefahren, ich habe es doch aufgeschrieben...

F: Wie haben sie ihre Flucht vorbereitet? Wussten sie vorher schon, wohin sie gehen? Wie ist das vor sich gegangen?

A: Ja, wir waren organisiert, und ich habe alles genau gewusst. Und wir haben uns darauf vorbereitet. Und wie ich ihnen gesagt habe, die Gestapo hat nichts dagegen gehabt, dass wir wegfahren.

F: Welche Organisation war das, können sie das ein bisschen beschreiben?

A: Er war mehr in der Organisation.

A2: Da werde ich ihnen erzählen.

(leider unverständlich)

A: Die heutige Regierung...das war die Rechte, die das organisiert hat. Ich weiß nicht, ob sie den Schabotinsky⁶ kennen. Das war die Partei von Schabotinsky, die diese illegale Einwanderung organisiert hat. Ich hab das der Dame gezeigt.

F: Und sie hatten also Kontakt zu dieser Organisation. Konnte man sich da einfach melden?

A: Da haben sie das Foto. Wo ich rot bin, das ist unser Transport. Aber das sind alle Transporte...wie sie sehen, das sind alle Transporte, die nach Israel abgegangen sind.

F: Sie hatten schon Verbindungen zu der Organisation, sie wussten, wohin man sich wenden muss?

A: Ja, sicher. Zwar hat mein Vater gesagt „Was wirst du machen dort in Israel? Wirst du dort die Straßen bauen?“ Aber ich habe gesagt „Mir ist es lieber, dort Straßen zu bauen, als wie da als Staatsbürger zweiter Klasse zu leben!“

F: Wäre es auch möglich gewesen, ihren Vater oder ihre Geschwister mitzunehmen? Nach was hat man hier ausgesucht.

A: Die Juden aus den sieben Gemeinden hatten überall Vorzug. Man hat gewusst, dass sie alle weg müssten. Die Wiener haben das nicht so unmittelbar gespürt, den Nazismus, wie die sieben Gemeinden. Die sieben Gemeinden waren kleine Gemeinden, umgeben von...das war auf einmal der Feind, und man hat sie überall bevorzugt. Also meine Eltern und Geschwister sind auch illegal gekommen.

F: Aber mit einem anderen Schiff, oder mit dem gleichen Schiff?

A: Nein, meine Eltern sind mit einem Schiff gekommen, ich kann mich aber nicht mehr an den Namen erinnern. Und die Geschwister sind auch mit einem anderen Schiff gekommen.

F: Aber sie waren also der erste aus der Familie, der nach Palästina gegangen ist?

A: Ich war der erste. Die Eltern – wir waren in Briefkontakt – haben ein affidavit nach Amerika bekommen, aber da ich schon in Israel war, haben sie beschlossen, auch nach Israel zu gehen.

F: Haben sie in ihrer Jugend oder ihrer Kindheit schon jemals daran gedacht, nach Palästina zu gehen? Vor 1938?

A: Die Grundlage von unserem Glauben ist Israel...

A2: ...Palästina...

A: ...Palästina, und das war...schon als Kinder hat man uns eingeprägt: „Das hier ist nicht unser Land, unser Land ist dort!“ Noch lange vor Hitler.

A2: Kann ich jetzt vielleicht über unseren Transport sprechen?

⁶ nicht sicher wegen Schreibweise, Anm. AP

F: Vielleicht lassen sie zuerst ihn, und dann können sie...

A2: Nein nein, das ist sein Bericht, aber ich will zu seinem Bericht jetzt einen Zusatz geben. Aber das gehört ihm, nicht mir.

F: Na, aber wir können es nicht bei ihm schreiben...

A2: Was ich erzählen will, das ist interessant. Aber das soll nicht auf meinen Namen, dass soll auf seinen Namen, was ich erzählen werde.

F: Das können wir nicht machen, aber als ergänzende Information ist es gut zu wissen.

A2: Es hat in der ganzen Welt nach dem Ersten Weltkrieg jüdische Jugendorganisationen gegeben. Und eine von den Organisationen war B'Etal⁷, wo Jev Chabotinsky⁸ der Führer war. Es war eine Zeit, wo es in der zionistischen Weltorganisation Diskussionen zwischen zwei Lagern gab. Wir waren ein Teil, und die anderen waren ein Teil. Und es ist dazu gekommen, dass die anderen erklärt haben, dass sie den B'Ektarim⁹ – also den unseren – keine Zertifikate geben werden. Und dann hat man sich entschlossen, mit der illegalen Organisation Alia¹⁰ zu kooperieren. In Österreich, in der Nähe von Baden bei Wien, bei Kottlingbrunn, war ein Lager¹¹, wo Gruppen aus mehreren Ländern hingekommen sind. Und die sind vom B'Etal illegal nach Palästina gebracht worden. Wir waren die erste Gruppe, nachdem die Nazis nach Österreich gekommen sind, und wir sind dann illegal nach Palästina gegangen. Wir haben Österreich verlassen als deutsche Staatsbürger, mit einem Passport mit Hakenkreuz drauf. Nach Griechenland, und in Griechenland haben wir ein Lager gehabt in der Nähe vom Meer. Und dann sind wir mit einem Schiff nach Palästina gegangen. Am Weg – das habe ich schon erwähnt – ist der Führer von der Gruppe gekommen und hat die Reisepässe eingesammelt. Die Mädeln haben geweint „Das ist doch mein Passport, was willst du von mir?“ Sagte er zur Erklärung „Wenn ihr nach Palästina kommt, und die Engländer erwischen dich mit einem deutschen Pass, wird man dich nach Deutschland zurückschicken! Aber wenn du ohne Passport nach Palästina kommst, bist du staatenlos!“ Und wir sind ins Land gekommen, und dann hat man uns auf verschiedene Gruppen verteilt. Eine Gruppe – seine Gruppe – die waren zu fromm für uns. Sie konnten nicht in die Gruppen vom B'Etal kommen. B'Etal war zum Teil fromm, zum Teil nicht fromm. Die haben dann extra...die waren extra. Das heißt, er war nicht...ich war für zwei Jahre in einer Gruppe vom B'Etal. Aber die Burgenländer waren nicht drinnen. Das ist alles.

F: Dass heißt, sie waren am gleichen Schiff, aber sie waren in einer eigenen Gruppe?

A: Das waren drei Schiffe, drei Kohlenbunker, die dann vereint sind, bevor man an Land gekommen ist. Wir sind vereint worden auf einem Schiff, weil die Engländer die Schiffe beschlagnahmt haben. und da hat man schon gewartet auf uns und Zeichen gegeben, wann man kommen kann und wann es frei ist. Und so sind wir bei Nacht von Bord gegangen, in kleinen Booten...

A2: ...halb im Wasser, nur mit einem Rucksack...

A: ...und man ist drei Stunden zu Fuß bis zur Hauptstraße gegangen. Dort haben schon Autobusse gewartet, und die haben uns nach Tel Aviv gebracht. Als wir in Tel Aviv angekommen sind, sind wir auf einen Platz gekommen, wo halbfertige Häuser waren. Da ist einer gekommen und hat gesagt „Jeder geht zu seinen Verwandten oder Bekannten! Und keiner redet mit irgendjemandem etwas!“ Wir waren noch zwei Jungs aus Mattersburg, und wir begannen zu gehen. Wir kannten keinen Menschen. Und auf einmal kommt einer zu uns, und spricht uns an. Und nach der Sprache haben wir gemerkt, dass es ein Wiener ist. Und er hat uns ein paar Namen von Jungs gesagt, die mit uns gekommen sind, sodass wir gewusst haben, dass wir mit ihm reden dürfen. Er hat uns gefragt, wohin wir gehen. Da haben wir gesagt „Wir wissen nicht, wohin wir gehen!“ Also sagt er „Was wollt ihr?“ „Ja, die erste Sache ist die...wir wollen uns duschen, in einem Badezimmer!“ „Gut“, sagt er, „kommt zu mir nach Haus!“ Er hat uns nach Hause zu seinen Eltern genommen, und wir haben dort gefrühstückt. Sagt er „Kennt ihr jemanden hier?“ Sagen wir „Ja, wir kennen einen Pinkas¹²!“ Das war damals der Präsident von einer Bank, ein Mattersburger. Und wir haben ihm gesagt „Sag ihm die Namen, er kennt unsere

⁷ Wort nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁸ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

⁹ Wort nicht sicher verstanden, Anm. AP

¹⁰ Namen nicht sicher verstanden, Anm. AP

¹¹ Was für ein Lager? Wie viele Leute waren dort? Fiel das nicht auf? Wie kann man so was geheim halten?

¹² Nicht sicher wegen Namen, Anm. AP

Eltern!“ Ist er gegangen und hat den Pinkas angerufen und hat ihm erzählt, was da ist. Da hat er sofort eine Anleitung gegeben, dass wir bekommen Frühstück, Mittag, Abendbrot, und ein Bett, und das Hotel. Das waren die ersten zwei Wochen, da sind wir versorgt gewesen. Dazwischen hat jeder von uns gekuckt, was man machen könnte. Da haben wir gesehen, dass man die Sprache könne muss. Obwohl wir...ich konnte zwar perfekt die Zeitung lesen...ich habe die Sprache gekannt, aber. Dann haben wir beschlossen, dass wir in einen Kibbuz gehen. Und wir haben dort in der Landwirtschaft gearbeitet.

A2: In einem frommen Kibbuz.

A: Ja, fromm. Die waren sehr zufrieden mit uns, weil sie gesehen haben, dass wir verstanden haben. Wir haben gelernt, wie wir konnten, und wir haben uns sehr leicht mit den Leuten angefreundet. Die meisten waren von Deutschland. So, und dann sind wir über ein Jahr geblieben, und dann haben wir verschiedene Auseinandersetzungen gehabt, und so weiter. Und dann haben wir beschlossen, dass wir nach Tel Aviv fahren. Wir kommen nach Tel Aviv, und inzwischen hatte ich schon mit der Korrespondenz von zuhause...da habe ich erstens einmal von einem Onkel Geld bekommen. Der hat mir aus der Tschechoslowakei Geld geschickt, und die zweite Sache: ich habe eine Cousine in Wien gehabt, die hat mir geschrieben, dass sie eine Tante in Tel Aviv hat. Sie hat mir die Adresse gegeben, und so haben wir begonnen. Inzwischen haben wir Familien aus Wien kennen gelernt, die schon länger hier waren, und die haben uns eingeladen. Und so haben wir uns...

F: Können sie noch mal erzählen, wie war der Weg von Mattersburg bis nach Athen?

A: Na, von Mattersburg bis nach Athen waren wir im Zug unterwegs. Das war kein Problem. Wir sind im Zug gefahren, und wenn er stehen geblieben ist in der Station, ist immer einer verantwortlich gewesen wegen Wasser, und es war in Ordnung. Wir sind...jeder war verantwortlich, und in den meisten Stationen, wo wir gestanden sind, sind schon Juden gestanden, die uns Essen gebracht haben.

F: Sie sind also von Wien bis nach Athen ohne Zwischenstopp in einem Sonderzug gefahren?

A: In den Stationen sind wir stehen geblieben, die Lokomotive braucht doch auch Wasser. Also sind wir stehen geblieben, und erstens einmal Wasser geholt für die Toiletten und so weiter. Aber immer waren da Verantwortliche, die dafür gesorgt haben, dass alles in Ordnung ist. Und das war sehr gut.

F: Sie waren ja nur ein paar Leute aus Mattersburg. Wie viele Leute waren dann insgesamt auf dem Schiff?

A2: Ungefähr 375.

F: 375, und aus Mattersburg waren so circa 20 oder 30 Personen? Und die anderen sind aus Wien dazugekommen?

A: Wien, und auch von anderen Plätzen aus Österreich, von Steyr, von Graz, von Linz, Innsbruck.

F: Also hat man die Leute aus den Bundesländern zuerst in Wien gesammelt. Waren da auch Familien in diesem Transport?

A: Nein, nein, da waren nur Junge. Das waren alle Mitglieder von der B'Etal.

A2: Nur Jugend.

F: Und hatten sie oder andere Jugendliche vorher eine Ausbildung gemacht, in einer landwirtschaftlichen Schule vielleicht?

A: Nein man hat uns nur gefragt, und die Hauptsache war, dass man schwimmen konnte.

A2: Ich möchte dazu nur einen Satz sagen: im B'Etal, vorher, waren Sommerlager, und dort haben die Leute Hebräisch gelernt, und haben sich auch darauf vorbereitet, einmal Soldaten in Palästina zu sein. Also sind sie militärisch vorbereitet worden.

F: Eine militärische Vorbereitung haben sie aber nicht gehabt?

A2: Die haben wir nicht gehabt.

F: Nach ihrer Ankunft – sie hatten ja in der Schule Hebräisch gelernt – hat das Hebräisch gereicht im Alltag?

A: Es war nicht leicht, aber nach vier Wochen habe ich das perfekt gesprochen. Die Zeitungen konnte ich sogar sofort lesen. Und die Gebete waren ja alle in Hebräisch, und wir... Einmal bin ich mit dem Großvater spazieren gegangen, und er hat sich mit einem Bauern unterhalten. Da sagt der Bauer zu mir: „Na Junge, wann hast du denn Geburtstag?“ Und ich sage ihm direkt das Datum vom hebräischen Kalender. Ich habe ihm gesagt (???)¹³. Verstehen sie? So sind wir erzogen worden, laut dem Kalender. Der Kalender bei uns war ein hebräischer Kalender.

A2: Ein jüdischer Kalender.

F: Und hat man eigentlich in ihrer Familie auch Ungarisch gesprochen? Immerhin war das Burgenland ja bis 1921 bei Ungarn...

A: In der Familie hat man Deutsch gesprochen. Eines kann ich ihnen sagen: dass das Burgenland zu Österreich gekommen ist, das hat es auch stark den Juden zu verdanken. Die Juden haben sich dafür eingesetzt. Ich weiß nicht, ob sie davon gehört haben...

A2: Die Ungarn wollten zu Ungarn gehören, Ödenburg ist heute bei Ungarn.

A: Gut, in Ödenburg haben die Ungarn von Budapest Studenten gebracht, und die haben dann dort abgestimmt, sodass Ödenburg zu Ungarn gekommen ist. Aber im Burgenland die Bauern konnten nicht Ungarisch. Ich muss sagen, mein Großvater und meine Großmutter, die in Mattersburg geboren wurden, haben kein Ungarisch können. Im Burgenland hat man nur Deutsch gesprochen.

F: Hat man in Mattersburg auch Jiddisch gesprochen? Nicht in ihrer Familie, sondern überhaupt...

A: Jiddisch, nein. Ich habe zum ersten Mal hier im Land Jiddisch gelernt. Gut, weil Jiddisch war die Sprache der Polen.

A2: Vielleicht dazu, zum Jiddisch sage ich ihnen: Jiddisch hat man gesprochen unter Juden, die aus Galizien gekommen sind. Die haben dort Jiddisch gesprochen, und die sind nach Wien gekommen und haben weiter Jiddisch gesprochen. Aber nach einem halben Jahr hat er also nicht mehr Jiddisch gesprochen, da hat er nur Deutsch gesprochen.

F: Vielleicht kommen wir noch mal zurück. Haben sie sich in ihrer Jugend in Mattersburg schon gedacht, irgendwann nach Palästina auszuwandern? Gab es da so eine zionistische Bewegung in Mattersburg?

A: Ja, selbstverständlich...

A2: B'Etal...

A: Es hat die B'Etal gegeben, und Mizrachim¹⁴, alle Organisationen hat es gegeben, die rechts waren, linke nicht. Linke waren nur in Wien.

F: Für sie in Mattersburg war also der Gedanke, nach Palästina zu gehen, damals ein vertrauter Gedanke?

A: Ja, ich werde ihnen sagen. In Mattersburg hat es sogar vier oder fünf Jahre vor Hitler einen Fall gegeben, dass 25 Jungs nach Israel gegangen sind. Man hat sie dort als Maurer ausgebildet, und die sind nach Israel.

F: Wie war die Reise mit dem Schiff eigentlich? Man war ja bedroht von den englischen Patrouillen, wie war die Stimmung auf dem Schiff?

¹³ leider nicht verstanden (Hebräisch), Anm. AP

¹⁴ nicht sicher verstanden (Hebräisch), Anm. AP

A2: Es waren schwere Bedingungen.

A: Die Bedingungen waren schwer, aber wenn man jung ist, spielt das überhaupt keine Rolle. Wir haben gelacht, und wir haben gespottet, und es hat uns nichts ausgemacht.

F: Das heißt, sie hatten keine Angst, dass die Engländer kommen?

A: Nein, haben wir nicht gehabt.

F: Weil sie haben ja keine Waffen gehabt, es war ja ein unbewaffnetes Schiff...

A: Ein unbewaffnetes Schiff, ja. Aber das Schiff hat bekommen, so wie ich ihnen gesagt habe, Zeichen von der Untergrundbewegung von der Küste, wann wir an Land gehen konnten. Und die waren schon so angezogen, und die sind gekommen mit Kamelen und mit Eseln, sodass man sie für Araber gehalten hat. Und so haben sie uns ins Land gebracht.

A2: Ich möchte noch einen Satz dazusetzen: sie haben gefragt, ob die Leute nach Palästina wollten? Ja! Die Leute waren Zionisten, sie wollten nach Palästina. Aber bis zum 13. März war es für 90% der österreichischen Juden überhaupt nicht aktuell, denn die dachten nicht daran, Österreich einmal zu verlassen. Erst der Hitler hat sie dazu gezwungen, Österreich zu verlassen.

A: Ich habe einen Onkel in Wien gehabt, einen sehr reichen Mann. Und bevor ich weggefahren bin, habe ich ihm gesagt „Nimm dir ein Kapitalistenzertifikat nach Israel. Du hast eine Tochter, nimm sie und deine Frau, fahr nach Israel und warte dort ab, was sein wird!“ Sagt er mir „Ich kann meine Häuser nicht allein lassen!“ Und dann ist er umgekommen in Auschwitz.

F: Sie meinen so ein Zertifikat, wie es viele in Deutschland gemacht haben, mit diesem Havana-Abkommen¹⁵...

A: Was sagen sie?

F: Ein Kapitalistenzertifikat, was war das genau?

A: Ein Kapitalistenzertifikat haben sie bekommen, wenn sie 1.000 englische Pfund einbezahlt haben als Garantie, dass sie nur als Tourist kommen und dass sie wieder zurückfahren. Und als die gekommen sind, haben die die 1.000 Pfund verfallen lassen und sind in Israel geblieben, ja? Deswegen Kapitalistenzertifikat...

F: Sie haben dann hier begonnen...sie waren einmal als landwirtschaftliche Arbeiter in einem Kibbuz, können sie davon ein bisschen erzählen? Wie war das für sie als Schuhfabrikant, plötzlich in der Landwirtschaft zu arbeiten?

A: Ich werde ihnen sagen: die meisten Jungs waren nur von Deutschland, intelligente Burschen, die studiert haben. Die haben uns sofort freundlich aufgenommen und uns alles gezeigt, haben uns zu der Arbeit mitgenommen und uns gezeigt, wie das alles geht. Und um 4 Uhr Nachmittag waren wir fertig, und wir haben uns sehr gut gefühlt. Zum Beispiel hat es in dem Kibbuz ein Radio gegeben, und ich war es gewöhnt, Nachrichten zu hören. Da bin ich immer hingegangen – es war ein bisschen auf einer Anhöhe – da bin ich immer Radio hören gegangen, und bin dann deshalb mittags etwas spät gekommen. Alle sind schon beim Tisch gesessen, und ich habe ihnen die Nachrichten erzählt. Da habe ich den Namen (???)¹⁶ bekommen, das heißt „Stimme Jerusalems“, wie die Radiosendung. So habe ich den Namen gehabt, die Stimme Jerusalems. Und alle waren wir jung, und das war ganz interessant, in den Oranenhainen zu arbeiten.

F: Ihre Geschwister und Eltern waren zu der Zeit noch in Wien. Haben sie sie in Sicherheit gewusst, oder haben sie gewusst, wann sie ausreisen werden?

A: Ja, ich habe genau gewusst, welches Schiff, wann sie ankommen, ja.

¹⁵ nicht sicher verstanden, Anm. AP

¹⁶ leider nicht verstanden (Hebräisch), Anm. AP

F: Sie haben also keine Angst gehabt, dass ihre Eltern nicht nach Palästina ausreisen würden können?

A: Ich habe doch gewusst, dass sie schon unterwegs sind. Ich habe gewusst, als sie die Grenze überschritten haben, und ich habe genau gewusst, wo sie sind.

F: Und ihre Eltern sind dann auch illegal mit einer Organisation nach Israel gekommen? Noch eine Sache: sie sind dann aus dem Kibbuz weggegangen, was war der Grund dafür?

A: Ich muss sagen, nachdem ich ein...ich habe die Schuhe lieb gehabt, und ich habe...wann ich nach Tel Aviv gekommen bin, habe ich mir die Schuhgeschäfte angesehen, und ich habe mir angesehen, wo die Schuhe gemacht werden und so weiter. Und da habe ich mir gesagt „Ich kann das besser!“ Und eines schönen Tages habe ich gesagt „Weißt du was?“, und inzwischen hatte ich Bekannte getroffen in Tel Aviv, und ich habe mich mit ihnen angefreundet. Und ich wusste, dass zwei Freunde dort eine Mietwohnung hatten, die haben gesagt „Willst du zu uns kommen? Komm zu uns!“ Na, da bin ich hingekommen und habe mir das angeguckt. Gut, ich habe Glück gehabt, ich habe einen getroffen, dem ich das erzählt habe, und der hat gesagt „Ich kenne alle Geschäfte hier, komm mit! Ich werde dich irgendwo anstellen als Verkäufer!“ Also bin ich gegangen...und wissen sie, damals waren die Geschäfte klein, das ganze Land hatte nur 150.000 Juden. Das war nicht so wie heute, mit über 5 Millionen. Der Eigentümer hat selbst die Schuhe anprobiert, nicht wahr? Also hat er einen Mann getroffen und sich unterhalten mit ihm „Was machst du jetzt?“, sagt er „Weißt du, ich bin ausgetreten. Ich war an einem Schuhgeschäft beteiligt, und ich gehe mir jetzt machen Schuhe en gros.“ „Du gehst en gros, verstehst du denn was?“ Sagt er „Nein, aber ich werde schon jemand finden...“ Sagt er „Na, dann habe ich den Mann für dich!“ Er hat mich vorgestellt, gut, der hat sich unterhalten mit mir, und das war auch ein Deutscher. Und er sagte „Weißt du, wir haben auch eine große Wohnung. Ich habe nur einen Sohn, komm zu mir, ich gebe dir ein Zimmer! Und in der Früh wirst du mit uns frühstücken (???)¹⁷!“ So habe ich begonnen, und er hat gesehen, dass ich das verstehe. Ich weiß, was man braucht, und so weiter. So habe ich schon einen Namen gehabt, die Schuhbranche hat schon gewusst, wer ich bin. Ich sage ihnen, das alles war klein. Und aber dann später, sie wissen...das kleine Schuhgeschäft ist bald draufgekommen, wo wir die Schuhe kaufen, und ist selbst dorthin kaufen gegangen. Er hat gesehen, es geht nicht. Geld hat ihm nicht gefehlt, und da hat er gesagt „Weißt du was, ich liquidiere!“ Da war eine Firma in Tel Aviv, die hat nur von Liquidierungen gelebt. Das heißt, ein (???)¹⁸...die haben gekauft ganze Geschäfte...bei Gelegenheit...Gelegenheitskäufer. Nu, und die kommen sich das ansehen. Gut, und da sagt der – das waren zwei Deutsche „Gut, wir sind bereit, das Ganze zu übernehmen, aber nur unter der Bedingung, dass er mit uns mitkommt!“ Wie ich gesprochen habe und so weiter, hat ihnen gefallen, also bin ich gekommen. Als Verkäufer hat mir das nicht sehr gefallen, und eines schönen Tages habe ich gesagt „Ich weiß nicht, ich glaube, ich will zurück in den Kibbuz. Das ist nichts für mich!“ Ich gehe zurück, nach einer halben Stunde klopft es, und der Chef kommt und sagt „Hör zu, ich brauche dich, und du bleibst bei uns! Du wirst sein der Chef der Abteilung, und der jetzige kommt raus!“

A2: ...Abteilungsleiter...

A: ...der kommt wieder in die Textilabteilung, und du wirst der Chef sein. Und er hat mir den Lohn verbessert, und so bin ich in Tel Aviv geblieben.

F: Da hat also ihre Karriere richtig begonnen?

A: Ja, inzwischen habe ich gesehen, was die machen, wo die Schuster sitzen, was sie machen und so weiter. Und da habe ich ihnen alles organisiert, so ich habe schon gewusst, wer die Zuschneiderei und Stepperei macht. Das habe ich alles schon gekannt, und das habe ich organisiert, dass wir Schäfte machen, und wir geben sie den Schustern zum Machen. So konnten wir billig sein, und gut, und wir sind eine starke Abteilung. Die Schuhabteilung ist stark geworden, und dadurch habe ich die Branche schon gekannt. Und dort bin ich geblieben, bis ich geheiratet habe.

F: Wann haben sie geheiratet?

A: Im Jahre 1943, wir haben jetzt 60 Jahre gefeiert.

¹⁷ leider nicht verstanden, Anm. AP

¹⁸ leider nicht verstanden (Hebräisch), Anm. AP

A2: Heiraten ist ein Gefängnis...

A: Gut...

A2: Die Frauen regieren, nicht die Männer. Jaja...

A: Gut, da habe ich gesehen, dass das nichts für mich ist. Da habe ich mich mit einem Mann angefreundet, der eine kleine Schuherzeugung gehabt hat. Der hat gesehen, dass ich was davon verstehe und hat gesagt „Komm zu mir als Kompagnon!“ Da bin ich als Kompagnon eingetreten, und ich habe das Ganze umgedreht und habe das gemacht, bis ich einer von den größten Schuhfabrikanten in Israel geworden bin.

F: Ihre Schuhfabrik heißt „Eterna“...

A: Ja.

F: Sie haben auch erzählt, dass sie Schuhe auch nach Österreich exportiert haben?

A2: Nach dem Krieg.

A: Hier im Land war es sehr schwer nach dem Krieg. Es war (???)¹⁹, es war zum Beispiel unmöglich, Journale zu kriegen, oder neue Maschinen und so weiter. Und da habe ich mir überlegt, ich muss da rausfahren. Da bin ich gefahren nach Italien. Die Italiener haben mich nicht in die Schuhfabrik gelassen, um zu sehen, wie und was. Also bin ich nach Wien gefahren. Dort habe ich dann die „Gelben Seiten“ genommen, und da habe ich gefunden Namen von Fabriken, die meine Eltern schon beliefert hatten. Da habe ich einen angerufen. Oh, der hat sich gefreut: „Komm zu mir, du kannst machen! Ich helfe dir, und ich zeige dir!“ Und bei noch einem war ich, der hat mir dann erzählt, dass er weg nach Bolivien ist. Und dort hat er eine Schuhfabrik geleitet, aber wie der Umsturz gekommen ist in Wien, wie die Russen reingekommen sind, hat er eine (???)²⁰ genommen und ist zurück nach Wien. Und er hat eine Schuhfabrik gehabt, mitten in Wien. Er hat so 200 Paar Schuhe am Tag gemacht, eine kleine Fabrik, aber der Mann, der seine Fabrik übernommen hat...vielleicht haben sie den Namen Christoph Neuner gehört? Christoph Neuner war eine Lederfabrik, und er hat seine Fabrik arisiert gehabt. Wie er ihn gesehen hat, hat er sich sehr erschrocken. Nämlich die Russen...wenn einer gekommen ist und gesagt hat „Der hat mir was weggenommen!, dann haben die ihn erschossen. Da hat er gesagt „Du sagst, dass du verlangt hast, dass ich dir aufpassen soll auf dein Vermögen!“ Und die ganze...das waren 2 Stock, hat er gemacht 6 Stock... „Alles gehört dir! Die ganze Fabrik, wie sie steht und geht, übernimmst du, aber du sagst aus, dass ich...“ Und so war es. Und der hat einen Schwiegersohn gehabt, der war Ingenieur. In der Zeit der Nazis war er in der Schweiz, dann ist er zurückgekommen und hat die Tochter geheiratet. Und die haben dann das gekauft und haben Wien Mitte verlassen. Die sind dann weit nach draußen gegangen, Münchendorf heißt das, glaube ich. Sie haben dort eine Tuchfabrik gekauft, und haben dort eine große Fabrik eingerichtet. Sehr schön. Und da habe ich mit denen zusammengearbeitet, habe mich mit denen angefreundet, mit dem Schwiegersohn und so. und wir haben sie auch eingeladen gehabt, die waren hier im Land. Und so haben wir jahrelang zusammengearbeitet. Gut, dann habe ich inzwischen Firmen in Europa kennen gelernt, und habe gesehen, es ist für uns leichter, Fertigware zu kaufen als wie zu erzeugen. Da habe ich angefangen zu importieren. Beim Importieren habe ich ein bisschen vernachlässigt den (???)²¹, und der Import ist uns sehr gut gelungen. Das war es.

F: Wie lange haben sie die Fabrik gehabt? Haben sie sie dann verkauft oder aufgelöst?

A: Das sind jetzt circa schon zehn Jahre.

F: Seit zehn Jahren sind sie also in Pension. Darf ich noch fragen: von wo ist ihre Frau?

A: Meine Frau ist von Dresden.

F: Und sie hat Deutschland vor 1933 verlassen, oder später?

¹⁹ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

²⁰ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

²¹ Wort leider nicht verstanden, Anm. AP

A: Die haben...ja,ja, gleich nach Hitler, zwei-drei Jahre nach Hitler haben sie das Land verlassen.

F: Haben sie Kinder?

A: Ja. Ich habe schon Enkel, ich habe schon eine Enkelin, die Ärztin ist.

A2: Urenkeln hast du ja auch...

A: Auch.

F: Wie viele Kinder haben sie?

A: Ich habe zwei Kinder, und vier Enkeln. Die haben alle studiert, einer ist Elektroniker. Und sie arbeiten alle.

F: Haben sie in ihrer Familie auch darüber gesprochen, was passiert ist? Ich nehme an, sie haben auch Verwandte im Holocaust verloren?

A: Ja. Ja, ich habe der Dame gezeigt, dass ich mit meinem Sohn in Dachau gewesen bin.

F: Sie sind gekommen 1938, und zehn Jahre, bis 1948, hat Israel um die Befreiung gekämpft. Im Untergrund. Es waren auch gefährliche Zeiten, wie haben sie diese Zeiten miterlebt? Waren sie da auch im Untergrund tätig, oder haben sie Leute gekannt?

A: Ich war erstens einmal beim Militär. Im Untergrund war ich nur gegen die Engländer, aber dann ist man offiziell beim Militär gewesen, bis nach dem Krieg.

F: Das heißt, sie waren auch aktiv, in der Reserve, wie man so sagt?

A: Das musste man sein, sicher.

F: Sie sind dann 1948 gleich zum Militär gekommen.

A2: Man hat die Leute gerufen.

A: Bis zum Kampf gegen die Ägypter bin ich noch am Suezkanal gesessen.

F: Sie waren auch im Kriegseinsatz?

A: Ja, sicher. Das war meine letzte Kampfhandlung, gegen Ägypten, dann war ich schon in dem Alter, dass ich befreit worden bin vom Militärdienst.

F: Sie haben gesagt, dass sie nach Wien gekommen waren, um Geschäftspartner zu finden. War das das erste Mal, dass sie nach dem Krieg wieder in Österreich waren?

A: Gleich nach dem Krieg war ich in Wien.

F: Mit welchem Gefühl sind sie da hingefahren, wie ist ihnen Österreich begegnet?

A: Ich sage ihnen...na sicher war ich auch in Mattersburg.

A2: Eisenstadt war ruiniert...

A: Ich habe ihnen erzählt...ich war in Italien, und dort habe ich gesehen, dort kann man in den Schuhfabriken nichts erledigen. Da bin ich nach Wien gefahren, und dort habe ich Kontakt bekommen. Dadurch, dass man einmal meine Eltern gekannt hat und so weiter. Und so habe ich...und ich habe dann

...damals waren die Deutschen sehr stark in Ersatzmaterialien. Das Problem war doch nach dem Krieg Leder und so weiter. Und da habe ich nach dem Krieg Materialien eingekauft, in Wien.

F: Wie sind ihnen die Menschen in Wien begegnet? Was haben sie da verspürt? Sie sind ja zu Menschen hingekommen, die letztlich ihre Verwandten vertrieben haben. Wie war das Gefühl?

A: Ich würde sagen, in Mattersburg...es hat mich keiner mehr erkannt. Ich habe dort einen getroffen, mit dem ich in die Schule gegangen bin. Da habe ich ihn gefragt, wie es ihm geht, da sagt er „Mein ganzes (???)²² da rückwärts ist aus Silber!“ Da frage ich ihn „Was ist denn los?“ Sagt er „Ja, bei einem Angriff in Russland, in Stalingrad“, da ist er verwundet worden. Sage ich ihm „Und was macht mein Bruder? Mein Bruder ist umgekommen!“ Das waren die Begegnungen von Österreich.

F: Wie ist ihr Verhältnis zu Österreichern und Burgenländern heute? Was hat sich da verändert, im Gegensatz zu vor 1938? Sie können ruhig offen reden...

A: Ich werde ihnen was sagen: wir sind mal gefahren...erstens einmal waren wir oft in Österreich. So wie ich ihnen gesagt habe, am Semmering, in Klagenfurt, und in Bregenz. Aber einmal war ich mit noch drei Jungs bei einer Ausstellung in Wien, und die elektrische (???)²³ fuhr rauf nach oben...da gibt es so ein Restaurant da oben. Ich weiß nicht, wie heißt der Berg da oben?

F: Kahlenberg?

A: Kahlenberg, da gibt es...auf jeden Fall, wir stehen in der Reihe, und die Elektrische kommt, und man läuft so entgegen. Ich weiß nicht, ob sie das schon gemerkt haben, vielleicht ist es heute anders. Und da sind wir auch so mitgelaufen. Da höre ich einen sagen „Ja, da sind sie schon wieder zurück! Die wollen schon wieder die ersten sein!“ Solche Sachen machen nicht ein gutes Gefühl.

F: Solche Verhältnisse haben sie öfter gehabt, wie sie in Wien waren?

A: Nein, ich...inzwischen habe ich doch viele Bekannte, viele Juden, die dort sind. Ich habe mich in Italien getroffen, und dann war ich eingeladen bei denen in Wien. Ich fühle mich ganz gut in Wien, ich meine...

F: Und das Gefühl, als sie das erste Mal in Mattersburg waren, in ihrer Heimatstadt?

A: Das erste Mal war mir sehr schwer. Da sind wir mit Bekannten, die die Schuhfabrik dort gehabt haben – was ich ihnen gezeigt habe – die sind mit mir runter gefahren nach Mattersburg. Und wie ich ausstieg, habe ich gesagt „Wisst ihr was? Ich habe eine Bitte an euch: lasst mich allein, ich kann nicht!“ Es war mir sehr schwer. Es war furchtbar, ich war am Friedhof, und die Erinnerung hat mich...

F: Das jüdische Viertel gab es ja nicht mehr, das wurde von den Nazis zerstört. Auch der Friedhof war ja zerstört. Wo sind sie dann hingegangen? Viele Leute suchen dann ihr Haus, wo sie gewohnt haben...

A: Das habe ich auch gemacht. Ich habe das Haus gesucht, aber ich bin herumgegangen wie ein Irrer. Es hat mir wehgetan, aber dies war die Gegebenheit. Ich bin ein paar Stunden dort gewesen, und dann bin ich weggefahren.

F: Das war auch gleich nach dem Krieg?

A: Nach dem Krieg, gleich nach dem Krieg.

F: Ihre Geschwister sind ja auch hierher gekommen und leben jetzt auch in Israel. Sind sie der jüngste oder der älteste?

A: Ich bin der älteste.

(Ende Band 1 von 2)

²² Wort nicht verstanden, Anm. AP

²³ Wort nicht verstanden, Anm. AP